

Bewältigung unterschiedlicher Belastungen, Krisen und Störungen. Materielle und praktische, informative und emotionale Hilfe, die dem Einzelnen durch Beziehungen mit der sozialen Umwelt (Familie, Nachbarn, Freunde, Kollegen etc.) zur Verfügung stehen, können beitragen, Wohlbefinden zu erhalten und zu sichern, sowie das Individuum gegen schädigende Umwelteinflüsse verschiedenster Art abzupuffern" (Niepel; Nestmann 1994, S. 232).

Es drängt sich die Frage auf, ob das *Social-Support-Konzept* (zum Beispiel Nestmann 1988) auch auf die vulnerable Gruppe gewaltbetroffener Frauen anwendbar ist: Welche Bedeutung haben die Formen sozialer Unterstützung für die Gesundheit von gewaltbetroffenen Frauen in Frauenufluchtswohnungen? In diesem Artikel werden die Ergebnisse einer explorativen empirischen Untersuchung der gesundheitlichen und sozialen Unterstützungs situation bei von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen vorgestellt. Dabei stehen die unterschiedlichen Qualitäten und Wirkungen von *Social Support* durch familiäre, freundschaftliche und professionelle Gruppen von Unterstützerinnen und Unterstützern im Fokus.

Methodisches Vorgehen | Die Untersuchung der subjektiven Sichtweisen der gewaltbetroffenen Frauen (N=12) erfolgte über offene und standardisierte sowie qualitative und quantitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Die Bedeutung von sozialer Unterstützung für die Gesundheit wurde durch problemzentrierte Interviews erhoben und die quantitativen Fragebogen „F-SozU, Fragebogen zur Sozialen Unterstützung“ (Fydrich u.a. 2007) und „GBB-24, Gießener Beschwerdebogen“ (Brähler u.a. 2008) und „Soziale Atome“ ergänzend einbezogen.

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen orientierte sich vorwiegend an den Forschungsfragen. Es wurde angestrebt, in der Stichprobe eine möglichst große Vielfalt von Variablenausprägungen in unterschiedlichen Kombinationen zu erzielen. Als relevante Variablen für die Beantwortung der Forschungsfragen wurden Alter, Migrationshintergrund, Anzahl und Alter der Kinder, Erwerbstätigkeit und Personenstand erachtet. Aufgrund begrenzter zeitlicher und personeller Ressourcen und aus forschungspragmatischen Gründen wurde darüber hinaus nach dem Prinzip des *convenience sampling* vorgegangen, das heißt es wurden diejenigen Frauen als Interviewpartnerinnen ausgewählt,

Verhaltensoriginell

So musste es wohl kommen: Im September und frühen Oktober waren die Medien noch begeistert, angesichts der warmherzigen Willkommenskultur in Deutschland und der mutigen Rückrede der Bundeskanzlerin: „Wir schaffen das!“ Inzwischen aber hat sich düstere Novemberstimmung auf die veröffentlichte Meinung gelegt, und auch in der Politik scheinen die Bedenkenträger die Oberhand zu gewinnen: Wie sollen wir das schaffen? Schaffen wir das wirklich? Nicht wenige Kommentare attestieren Angela Merkel geradezu Verhaltensauffälligkeit, vermissen ratlos ihre früher so gepriesene Berechenbarkeit und analytische Planungskühle.

Ja tatsächlich, mit der spontanen Entscheidung, angesichts des an die Mittelmeerküsten schwappenden Flüchtlingselends und der würdelosen Behandlung dieser Menschen in südosteuropäischen EU-Staaten hat die Bundeskanzlerin im August überaus spontan entschieden, dass wir die Arme weit ausbreiten müssen. Das war eine Entscheidung von großer menschlicher Würde, aus der tiefen Gewissheit heraus, das Richtige zu tun, ohne alle Konsequenzen im Einzelnen absehen oder gar planen zu können. Wirklich ungewöhnlich für einen Politik-Profi – geradezu „verhaltensoriginell“.

Die große Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland steht weiterhin hinter dieser Entscheidung der Regierungschefin, auch wenn es natürlich Umfragen gibt, die das Gegenteil zu belegen scheinen. Selbst gestandene Journalisten zeigen sich mitunter mehr von dem Gift verunglimpfender Facebook-Kommentare oder Leserbriefe beeindruckt als dass sie in der Lage wären, die positive Haltung der Bevölkerungsmehrheit wahrzunehmen. Letztere hat meist Besseres zu tun, als täglich Stunden mit dem Verfassen und Verfolgen fragwürdiger Meinungen in sozialen Netzwerken zu verbringen.

Ängste gibt es. Natürlich. Sie müssen ernst genommen werden. Da hilft nur Dialogbereitschaft. Stärkere Kontrollen über den Zuzug muss es geben. Na klar. Aber zugleich muss Flüchtlingen in planvoller Weise weiterhin die Gelegenheit gegeben werden, in Deutschland und anderen sicheren Staaten das rettende Ufer zu erreichen. Wenn wir wollen, dann schaffen wir das!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de